

Medizin

„Bei mir gibt's keine Narben“



Christian Ottomann, 42, Verbrennungschirurg am Zentrum für Schwerbrandverletzte des Unfallkrankenhauses

Berlin, entwickelt ein neues Verfahren zur Hauttransplantation.

SPIEGEL: Herr Ottomann, Brandverletzten kann schon jetzt Haut transplantiert werden. Was soll durch Ihre Methode verbessert werden?

Ottomann: Es gibt bei großflächigen Hautverbrennungen derzeit nur drei Transplantationsverfahren. Keines davon liefert wirklich befriedigende Ergebnisse. Zwei davon beruhen auf Techniken, die zwischen 1950 und 1970 entwickelt wurden.

SPIEGEL: Wo ist das Problem?
Ottomann: Wenn nur die oberflächliche Hautschicht ersetzt wird, fehlt alles, was die Qualität der Haut ausmacht: Schweißdrüsen, Schmerz-

rezeptoren, Druck- und Vibrationsrezeptoren – all das funktioniert nicht mehr. Die Haut fühlt sich taub an. Außerdem entstehen Narben, die stigmatisieren können.

SPIEGEL: Und wie verhindern Sie das?

Ottomann: Der Clou bei meinem Verfahren: Es wird erstmalig komplett funktionsfähige Vollhaut transplantiert. Aber nicht in einem großen Stück, sondern als Inseln, jeweils nur ein bis zwei Millimeter groß. Deshalb gibt's bei mir keine Narben. Weil die Wundränder zwischen den Hautinseln so nahe beieinanderliegen, ist die Wun-

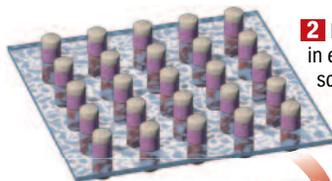
de wie bei einem oberflächlichen Schnitt in den Finger längst geheilt, bevor Narbengewebe entstehen kann.

SPIEGEL: Wann könnte das Verfahren zum Einsatz kommen?

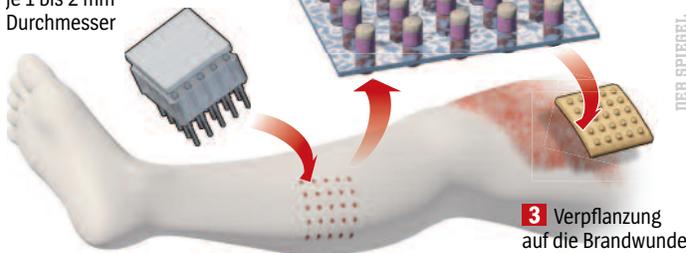
Ottomann: Wir haben es bereits an Schweinen ausprobiert. Und weil ich ein ungeduldiger Mensch bin, habe ich einen Selbstversuch unternommen, indem ich die Inseln an mir selbst entnommen habe. Die Entnahmestellen sind narbenfrei verheilt. Dewegen wollen wir das Verfahren noch in diesem Jahr erstmals an Patienten testen, zunächst als Forschungsvorhaben. tha

Hauttransplantationsverfahren nach Christian Ottomann

1 Entnahme von Haut durch Ausstanzen zylindrischer Inseln von je 1 bis 2 mm Durchmesser



2 Einbetten in eine Träger-schicht



3 Verpflanzung auf die Brandwunde

Botanik

Geplagte Gärten

Wissenschaftler von der Technischen Universität Berlin haben einen Notfallplan erarbeitet, um Kostbarkeiten der Hauptstadt und Brandenburgs zu retten: die „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“, die zum Unesco-Weltkulturerbe gehören. Ehedem in der Region unbekannte Schädlinge haben sich in den vergangenen Jahren in den Parks von Sanssouci oder auch in der zum Schloss Glienicke gehörenden Gartenanlage niedergelassen. Der Pilz *Splanchnonema platani* setzt den Platanen zu, der Erreger *Cylindrocladium buxicola* hat die Bestände des Buchsbaums dezimiert. Überdies schwächen Trockenheit und ungewohnte Hitzeperioden das geplagte Gehölz. Ohne Rettungsmaßnahmen würde es mit den schmucken Grün-

anlagen bald ein Ende haben. Mit neuen Bewässerungsmethoden und einer veränderten Beschneidung der Bäume

könnte dem drohenden Kahl-schlag durch den Klimawandel womöglich getrotzt werden. tha



Park von Schloss Sanssouci

Sex im Unterholz

Es scheint, als würden die Krieger der „Star Wars“-Saga ihre Laserkanonen aus dem Hinterhalt abfeuern – und zieht da nicht auch Luke Skywalker sein Lichtschwert durchs Bild? Nein, in Wahrheit geht es hier noch weit turbulenter zu (wobei der Fotograf mit langer Belichtungszeit die Dinge etwas dramatisiert). Leuchtkäfer sausen durch den Wald – Biolumineszenz heißt das Funkeln im Dunkeln. Und es bedeutet nichts anderes als: Es ist Paarungszeit!

Fußnote

21

Prozent

mehr Fahrfehler begehen Radler in einem Hindernisparcours, wenn sie am Abend zuvor ordentlich gezecht haben – selbst dann, wenn der Alkohol im Blut inzwischen abgebaut wurde, die Betroffenen also komplett nüchtern sind; das zeigen Forscher des Instituts für Rechtsmedizin an der Düsseldorfer Uniklinik in einer neuen Studie. Wie genau der Kater im Kopf die Fahrtüchtigkeit beeinträchtigt, können sie indes nicht erklären.

FOTO: BOETTCHER / TMB / PICTURE ALLIANCE / DPA (L. U.)



Kommentar

Vergurktes Leben

Yanis Varoufakis' Motorrad entlarvt ihn als falschen Rebellen.

Die Yamaha XJR 1300 von Yanis Varoufakis ist kein bemerkenswertes Motorrad. Sie zählt zu den modernen „Naked Bikes“ im Design der Siebzigerjahre, zitiert mithin eine Ära, in der Motorradfahren tatsächlich noch als verwegene Form der Fortbewegung galt. Dass Griechenlands Exfinanzminister diesem Typ Retro-Maschine nun zu erneuter Aufmerksamkeit verhalf, weist weder den Fahrzeughalter als Rebellen aus, noch macht es das Modell zur „Stilikone“, wie die „Süddeutsche Zeitung“ irrtümlich schwärmte. Mit Maschinen wie der XJR 1300 folgten die Produzenten während der Neunziger dem Geschmack ihrer alternden Kernklientel, manche stellten die Herstellung günstiger Anfängermodelle ganz ein und förderten damit eine Entwicklung, die heute ihr Verhängnis werden könnte. Die Motorradszene hat ein handfestes Nachwuchsproblem; sie transportiert noch so viel Jugendlichkeit wie Kuckucksuhr und Köl-

nisch Wasser. Aus dem Rebellengefährter wurde ein Statussymbol saturierter Senioren, die nun als Pseudo-Outlaws auf gesäbtschonendem Gelsattel unter geistlichem Begleitschutz zotetiger Motorradpfarer lustvoll ihren Lebensabend vergurkten. Was sollte junge Menschen mehr abschrecken? Der besserverdienende Biker (Spotbegriff „Zahnwalt“) war die Rettung der Kultmarke Harley-Davidson, deren Mythos einst darauf fußte, dass Produkte und Kunden in ähnlich desolatem Zustand waren wie das Unternehmen selbst. Heute geht es allen bestens, und die rüstige Gemeinde erreicht ihren karnevalistischen Zenit in den jährlich wiederkehrenden Hamburger Harley Days, einem der lautstärksten öffentlichen Ärgernisse der Republik mit behördlicher Unterstützung. Politfrührentner Varoufakis ist mit 54 Jahren noch nicht im Harley-Alter, aber auch auf der Yamaha XJR 1300 gut erkennbar als Zweiradsofte.

Christian Wüst

Mail: christian_wuest@spiegel.de

